

„Mitnehmpredigt“ für

Mit vielen Grüßen von

## PREDIGT ÜBER HEBRÄER 11,1-2.12,1-3 FÜR PALMSONNTAG 28.MÄRZ 2021

Gehalten in Lahntal und im Internet von Pfarrer Ralf Ruckert



Quelle: [www.familien234.de](http://www.familien234.de) · Ausmalbild zum Palmsonntag im Jahreskreis B/Mk 11,1–10

(Das wäre die Bibelgeschichte zu diesem Tag: Mk 11,1-10)

## **HEBR.11,1-2.12,1-3**

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

<sup>2</sup>In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen.

12<sup>1</sup>Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, <sup>2</sup>und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.

<sup>3</sup>Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Meine allererste Bibel hatte einen schwarzen Schutzumschlag aus glattem Papier.

Auf dem Umschlag wollte die Bibelgesellschaft ein bisschen zeigen, wie die Lutherübersetzung sich entwickelt hat.

Der Vers Hebräer 11,1 war dort in verschiedenen Versionen abgedruckt: Martin Luthers erster Entwurf für die Übersetzung, die Version ein paar Jahre später und so weiter:

Ich versuche mal, das so zu zitieren, wie ich die Buchstaben nach Luther in Erinnerung habe: „Es ißt aber der Glawbe eyn gewyß Zuoersicht deß daß man hofft unn eyn nicht zweyfelden deß daß man nit siehet.“ Oder so ähnlich... Glaube mit „aw“ geschrieben „Glawbe“.

Und so nach drei bis fünf Versionen wurde der Satz immer mehr zu einem Satz, den wir als modernes Hochdeutsch bezeichnen könnten.

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Ich habe den Vers Hunderte Male gelesen.

Ich will nicht behaupten, dass ich ihn wirklich verstanden habe.

Er erinnert mich an die Anfänge meines Engagements in der Kirche: Meine Konfirmandenstunde, die ersten Male, dass ich in der Kirche etwas vorlesen durfte, stille Stunden in meinem Zimmer, Auswendiglernen, nachdenken über Gott und die Welt.

Wenn ich heute ein warmes Gefühl bei diesen Worten bekomme, ist es persönliche Nostalgie.

Ganz einverstanden bin ich – glaub ich – nicht.

„Der Glaube – eine gewisse Zuversicht“? – kommt darauf an, was man unter „gewiss“ und „Zuversicht“ versteht. Glaube ist jedenfalls etwas Größeres als eine Idee unter vielen.

Aber „ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“?

Glaube ohne Zweifel? Geht das überhaupt?

Wenn jemand behauptet: „Glaube ist Nichtzweifeln“...

... dann stehe ich da... mit meinen Zweifeln.

Wie reagiere ich?

Entweder sage ich doch: „Dann bin ich eben ungläubig“ und gehe und mache mein eigenes Ding.

Oder – weil ich unbedingt dazugehören möchte, weil ich denke, dass der, der das sagt bewundernswert ist, weil ich fürchte, dass es an mir liegt, mein Fehler ist, wenn ich nicht genug glaube... - ich sage vielleicht: „Ja, stimmt. Ich zweifle auch gar nicht. Zweifeln! Pfui!“ Und ich kreuze meine Finger in der Hosentasche, hoffe, dass der an dem ich zweifle, es mir nicht übelnimmt, dass ich geschwindelt habe und dass ich an Ihm zweifle und hoffe, dass ich bald dahin komme, dass ich nicht mehr zweifle.

Für mich hat Zweifeln auch etwas mit Respekt zu tun.

Zweifeln ist Respekt vor dem anderen: Die Chance einräumen, dass der andere mit seinem Glauben oder die andere mit ihrem Unglauben vielleicht – nur ganz ganz ganz vielleicht, sehr unwahrscheinlich sogar, aber eben nicht unmöglich... Es könnte doch sein, dass er oder sie genauso dicht wie ich oder dichter an einer objektiven Wahrheit sein könnte, wie ich mit meinem Glauben.



Ich kenne die objektive Wahrheit ja nicht. Sie ist mit meinen Möglichkeiten nicht nachprüfbar. Ich glaube, ich hoffe, dass ich nicht so ganz daneben liege.

Ich glaube nicht an die Wiedergeburt, aber wenn ich in meinem nächsten Leben eine Schnecke (hoffentlich nicht) oder ein Delphin bin (schon eher!), dann muss ich damit leben.

Und wenn jemand anderes mir eine solche Überzeugung entgegenbringt, ich aber urteile ihn ab und sage: „Du bist verrückt“, warum sollte die andere mit mir das Gespräch noch fortsetzen? Vielleicht ahnt sie etwas, für das mir die Antenne fehlt.

Und wenn jemand sagt: „Nach dem Tod ist der Stecker rausgezogen, und alles ist schwarz. Es gibt keinen Gott.“, dann erwarte ich trotzdem, dass derjenige mir ein kleines Hintertürchen lässt, einen kleinen Zweifel an

seiner atheistischen Überzeugung, wo mein Glaube noch seinen Platz hat, so nach dem Motto: „Ich halte es zwar für extrem unwahrscheinlich, aber vielleicht, lieber Ralf, ist Christus ja doch auferstanden“.

Denn wie sollte ich jemanden ernst nehmen, der mich für einen ungebildeten Naivling hält?

Wenn der Atheist zweifelt, ob es nicht doch einen Gott gibt, dann zeigt er damit Respekt gegenüber uns.

Zweifel ist für mich aber auch Respekt vor Gott.

Denn was machen wir mit Gott? Wir legen ihn fest. Wir packen ihn in Wörter, die unsere Wörter sind.

Wir sagen: Vater, allmächtig, Schöpfer, hat 1 Sohn, zeigt sich auch... unsichtbar... ja... beziehungsweise, wenn er „sichtbar“ wird, dann wird er sichtbar in der Gemeinschaft seiner Leute, in der Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen.

Das Glaubensbekenntnis war das Ergebnis von Jahrzehntelangen Kämpfen. Endlich hatten sich die Herren damals auf einen Minimalkonsens geeinigt. Es war ihnen wichtig, die rechte Lehre festzuhalten, 1x deutlich zu sagen, ab wann man noch dazu gehört und ab wann nicht mehr.

Die Kirchenlehrer waren Männer, die sich abgrenzen wollten oder mussten von Andersgläubigen. Und andersgläubig bedeutete für sie ganz natürlich irrgläubig.

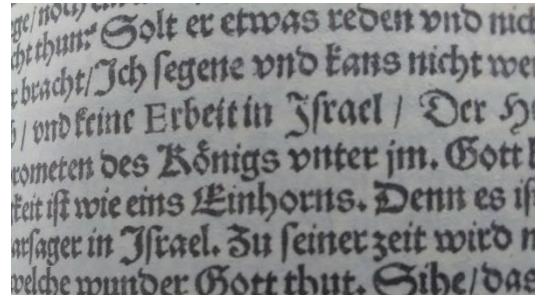
Aber diese Abgrenzung war das Bedürfnis dieser Menschen. Ich glaube nicht, dass Gott das Glaubensbekenntnis nötig gebraucht hat.

Trotzdem glaube ich Gott, lässt sich auf gewisse Dinge festlegen.

„Jesus (ist) der Anfänger und Vollender des Glaubens“ sagt der Hebräerbrief.

Wir sind ja nicht von selbst auf die Idee gekommen, sondern eingeladen, Gott in der Geburt, im Leben Jesu, in seinem Einzug in Jerusalem, Sterben und Auferstehen wiederzuerkennen. Gottes unermessliche Liebe ist uns versprochen, Sein Gutheißen, Wollen, Fördern des Lebens, sein Dabeisein in unserem Leben.

Aber wir können all das nur in menschlichen Worten ausdrücken. Unsere Sprache ist eine Hilfskonstruktion, eine wunderschöne, aber in ihrer Leistung auch begrenzte Stütze.



Wir wollen etwas über „Ihn“ sagen – und allein das ist ja schon eine menschliche Festlegung, dass Er ein Er sein soll... die Bibel sagt es, aber auch sie kann nur Menschensprache benutzen, um von Menschen gelesen zu werden.

Es ist also auch Respekt gegenüber Gott, wenn ich offen dafür bin: Es kann sein, es ist sogar wahrscheinlich: Er ist mehr und größer als menschliche Sprache ausdrücken kann.

Dass er die „Schande gering achtet“ wie der Brief sagt und den „Widerspruch durch Sünder“ erduldet... bei seiner Größe: kein Wunder! Ist ihm doch egal.

Aber dass Er so sehr an die Menschen glaubt, dass Er sich selbst so klein macht und sich den Kleingeistern ausliefert, allein die Idee davon ist so stark... wie wollen meine erbärmlichen Zweifel dagegen ankommen?

Zweifel sind beim Glauben normal. Na klar. Es kann Zweifel nur geben,  
wo es Glaube gibt.

Der Glaube bleibt.

Amen.



Bilder:

Einzug in Jerusalem – Erzbisum Köln/Familien234.de

Betendes Mädchen – Ben White (unsplash.com)

Hände – Raul Petri (unsplash.com)